

GIPS

Gips setzt den Takt.
Fliessend, verdickt, stockend, starr.

Die kristalline weisse Gestalt geistert seit Jahrtausenden über die Spuren der Welt. Nimmt auf, füllt aus und formt.
Als weisse hohle Kulisse, Totenmaske, Lisene, Profil, Mäander.
Versetzt uns in florale Illusionen, getarnte Holzmaserung, in bizarre barocke Brekzie und hochglanzpolierten Stuckmarmor.

Und wiederholt «ad libitum»: Kopie der Kopie der Kopie ab Hellas über die römische Zeit als Kapitell, Karyatiden oder Torso unter Balkonaden und auf wohlproportionierten Sockeln.

Sogar bereits vor Cleopatra gefugt, geformt, geschalt und geschnitzt:
In Form des cyclischen Uroboros und der Sphinx, geschlungen in den ewigen Voluten der Arabeske.

Gips überlebt jeden technologischen Fortschritt und schafft's glatt bis auf den Weissputz-Wänden der städtischen Wohnsiedlungen, in Karton ummantelt, trocken verbaut, im Akkord gespritzt und verspachtelt. Noch schlimmer: Bildet gar falsche Referenzen als Möchtegern-Stucco-Veneziano in der mehrfach prämierten repräsentativen Eingangshalle oder (ohhjee! Über Styrofoam gezogen) als stylisches Dekor der netten Pizzeria nebenan.

Und doch, wohlwollend,
all dies beinhaltet Gips.
Selbst ein Evaporit,
nimmt er wie Wasser
die unendlichen Formen
der Leere an.



Gipssoufflé
aus der Serie
«Spagyrische Körper»
10 x 10 x 15 cm
2010-15